

Weihe und Schauer des Ortes

Der Flötist Jos Rinck beschreibt in Karlsruhe den eigenwilligen „Klang von Räumen. UngarnBudapest“

Er hat Schauplätze spektakulären Rechtsmissbrauchs aufgesucht – etwa das Gefängnis von Hohenasperg, wo im 18. Jahrhundert der rebellische Dichter Schubart aus schierer Willkür eingekerkert war, oder das einstige Reichsgericht Leipzig, wo die Nazis nach dem Reichstagsbrand von 1933 dem (vermeintlichen) Täter van der Lubbe den blutigen Schauprozess machten. Nun hat der Flötist Jos Rinck diese Serie, die auch als CD vorliegt („Der Klang von Räumen. MenschenMusikRecht“ 2008) fortgesetzt und in einem Konzert zu den Karlsruher „Europäischen Kulturtagen“ mit ihrem ungarischen Themenschwerpunkt sein neues Programm im Blick auf „UngarnBudapest“ vorgestellt.

Als Zentrum der deutschen Rechtspflege und Sitz höchster Gerichte ist Karlsruhe überdies für ein solches Vorhaben der angemessene Rahmen. In der Auswahl seiner „Räume“ bezog und bezieht Rinck sich nicht nur auf Stätten des Unrechts, sondern auch auf solche Orte, an denen dieses Unrecht aufgearbeitet wird: den Schauplatz der Nürnberger Prozesse oder den Internationalen Strafgerichtshof von Den Haag, in dem das „Jugoslawien-Tribunal“ stattfand. Es war die ungewollte, aber doch willkommene Analogie zur Eröffnung des Berliner Dokumentationszentrums „Topographie des Terrors“, die dem Konzert im (leider nur schlecht besuchten) Medientheater des Karlsruher ZKM ein besonderes, aktuelles Gewicht verlieh.

Den Auftakt des Abends bildete die Franz-Liszt-Musikakademie von Budapest, an der Béla Bartók wirkte, bevor er vor den Nazis fliehen musste, und deren Saal nach dem Kriege auch als Volksgerichtshof diente. Rinck hat sich, seinem Konzept folgend, von dem Schauer wie von der Weihe dieses besonderen Raumes inspirieren lassen zu einer Solo-Improvisation für Flöte, in der er Impulse des „genius loci“ aufgreift und die so stimulierte Stimmung musikalisch umsetzt. Er verbindet Elemente alter Volkslieder mit Bruchstücken von Bartók-Werken, arbeitet Zitate jüdischer Musik ein und endet mit einem „Reigen“, der den erzwungenen Gleichschritt des Volkes andeutet. Der Titel „Béla Bartók geht, der Terror kommt, und ein Konzertsaal wird zum Tribunal“ deutet die enorme Spannbreite dieser Impressionen an, denen Rinck durch virtuose Beherrschung seiner Querflöte und ihrer vielfältigen Klangmöglichkeiten eindringlichen Ausdruck verleiht.

Eine Stätte des Schreckens ist auch der Sitzungssaal des Budapester Parlaments, vor dem im Oktober 1956 der Ungarn-Aufstand blutig niedergeschlagen wurde. „Wie man einen Konflikt, der friedlich hätte enden können, eskaliert“ – so das Motto dieses Stückes, dessen vielschichtige musikalische Struktur den erhabenen Ton der ungarischen Nationalhymne kontrastiert mit grellen Tonkaskaden brutaler Gewalt und dessen resignative Klänge wieder einmünden in den gleichgeschalteten „Reigen“ und die abschließende, verzweifelte Hymne, in der die nationale Hoffnung wie begraben anmutet.

Einen „Staat im Schwebezustand“ beschreibt das Klang-Bild aus dem neuen Budapester Verfassungsgericht, das nach der Wende 1990 eingerichtet wurde. Hier nun kombiniert Rincks Flöten-Solo in beziehungsreicher Koppelung die optimistischen Töne der Hymne und volksliedhafter Motive, in die ein schwacher Nachklang der „Internationale“ eingewoben ist, mit leiser Skepsis angesichts der innenpolitischen Entwicklungen in Ungarn, wo bei den jüngsten Wahlen derzeit überwunden geglaubte rechtsradikale Bestrebungen einen erschreckenden Aufschwung erleben. Und wenn da am Ende die Europa-Hymne (Beethovens „Neunte“) anklingt, dann bleibt hier die Aussicht auf „Alle Menschen werden Brüder“ hörbar in fragendem Zweifel stecken – wie schon bei dem gleichfalls vorgestellten Stück über Den Haag, wo dasselbe Zitat im beklemmenden Zwielflicht einer enttäuschten Utopie erscheint.

Gleichsam zur literarischen Abrundung dieser ungarischen Klang-Impressionen las Joachim Johannsen einige Passagen von dem Budapester Autor László Márton, der mit seinem Roman „Die schattige Hauptstraße“ (2003) und seinem schauerlichen Kapitel zur symbolischen Ungeziefer-Bekämpfung bedrückende Momentaufnahmen vom alltäglichen Antisemitismus in seiner Heimat schildert. Das Publikum zeigte sich von diesen Texten, vor allem aber von den eindringlichen, oft auch verstörenden Musikstücken tief beeindruckt und dankte mit starkem Beifall für einen ungewöhnlichen, künstlerisch bemerkenswerten und auch inhaltlich überzeugenden Abend. (rkr.)